

TAGUNGEN

Kritik der politischen Ökonomie heute — Hundert Jahre „Kapital“

Am 14. September 1867 erschien im Hamburger Verlag Otto Meissner der erste Band eines Buches, das zu den beunruhigendsten und erregendsten Werken der politischen wissenschaftlichen Literatur gehört und das die größte Umwälzung in der modernen Gesellschaft eingeleitet hat und fortwirkend verursacht: „Das Kapital“ von *Karl Marx*. Mehrere Generationen von Politikern, Wissenschaftlern usw. haben versucht und versuchen noch, seine kritische Analyse der politischen Ökonomie des Kapitalismus zu reformieren, zu revidieren, zu negieren, zu verkleinern und zuweilen auch — sich ihr zu stellen.

Auf einem zu Ehren der Hundertjahrfeier des „Kapital“ in Frankfurt vom 14. bis 16. September veranstalteten Colloquium sagte *Werner Hofmann*, Marburg, daß es zwar wichtig sei, zu erfragen, was aus dem „Kapital“ sich bewährt habe, aber mindestens so notwendig sei es zu fragen, wie denn *wir* uns vor

diesem Jahrhundertwerk bewährt hätten. Stellt man diese Frage an die Ergebnisse der Tagung, die vom Institut für Politikwissenschaft, Frankfurt, und seinem Leiter, *Iring Fetscher*, zusammen mit der *Europäischen Verlagsanstalt*, Frankfurt, veranstaltet wurde, so ist gedämpfter Optimismus gestattet. Derartige Veranstaltungen pflegen fast immer mehr oder weniger — diese war es mehr — ein Torso zu sein. Um einen Überblick über ein derart umfassendes Gebiet wie die hundertjährige Wirksamkeit dieses Riesenwerkes, das selbst ein gewaltiger Torso ist, zu gewinnen, hätte der Teilnehmerkreis sehr viel weiter gezogen werden müssen. So vertreten, daß man sich ein gewisses Urteil über den Stand der Marxismusdiskussion in ihren Ländern gestalten konnte, waren nur Österreich, die Bundesrepublik Deutschland und die DDR; es fehlte das katholische Element aus Frankreich und Holland, es fehlten Marxisten und Marx-Kritiker aus England, Skandinavien, Italien, der UdSSR (aus den sozialistischen Ländern war als Referent nur ein Jugoslawe erschienen); und war es wirklich nicht möglich, wenn man schon keinen japanischen Forscher einladen konnte, wenigstens den einen oder anderen japanischen Beitrag zu erhalten? Da alle Referate verlesen wurden (und auch als Buch bei

der Europäischen Verlagsanstalt erscheinen werden), wäre schon das eine Bereicherung gewesen. Zum mindesten hätte ein grundlegendes Referat in den Stand der heutigen inner- und außereuropäischen Marxismusdiskussion (auch in der Entwicklungsländern) einführen müssen. Warum wurde das von Iring Fetscher, der doch dazu durchaus imstande gewesen wäre, nicht getan? Es ist schade, daß durch diese Mängel das Colloquium mehr als notwendig den Charakter des Zufälligen gewann.

Die Marx-Exegese hat im Marxismus stets einen wichtigen Platz eingenommen. Mit ihr wurde deshalb auch die Tagung eingeleitet. *Roman Rosdolsky*, Detroit, USA, und *Alfred Schmidt*, Frankfurt a. M., waren in ihren Beiträgen über Methodik und Erkenntnisbegriff des „Kapital“ darin einig, daß sie bisher nicht genügend gewürdigt worden seien. Rosdolsky sagte, daß kaum ein Aspekt der Marxschen Theorie stiefmütterlicher behandelt worden sei als die Methode des „Kapital“, dessen methodologische Hinweise von der späteren Marx-Forschung nie beachtet wurden. Einen anderen Aspekt der Verkenntung griff Alfred Schmidt auf. Denjenigen, die versuchten, Marx in einen „jungen“ und den „reifen“ Marx z. B. des „Kapital“ zu trennen, sagte er: „Auf das Marxsche Werk ist der methodische Grundsatz Marxens selbst anzuwenden, daß wir die Anatomie des Affen aus der des Menschen erklären und nicht umgekehrt. Die frühen Arbeiten von Marx und Engels, in denen man lange den eigentlichen philosophisch-humanistischen Gehalt des Marxismus sehen wollte, sind ganz nur aus der historisch-ökonomischen Analyse des Kapitals zu verstehen.“

Beide Referenten wiesen jedoch auch auf die Schwierigkeiten hin, die die Marxsche Methode bietet. Rosdolsky führte dazu aus, „daß es Marx in seinem ‚Kapital‘ nicht bloß auf die Kritik dieser oder jener national-ökonomischen Theoreme oder Schulen ankam, ja nicht einmal nur auf die Kritik dessen, was er als die bürgerliche Ökonomie zu bezeichnen pflegte, — sondern auf die Kritik der politischen Ökonomie in toto ...“ Und Schmidt ergänzte: „Die materialistische Dialektik entzieht sich den herkömmlichen Einteilungsschemata wissenschafts-systematischer und theoretischer Art.“

Trotz einer mehrstündigen Diskussion — ausgetragen zwischen Alfred Schmidt, dem Assistenten von Adorno und Horkheimer, dem Strukturalisten *Nicos Poulantzas*, Paris, und *Oskar Negt*, Assistent von Habermas — schälte sich keine überzeugende Gegenposition zu Rosdolsky und Schmidt heraus; denn Negts These, daß es eine Marxsche Methode überhaupt nicht gäbe, er vielmehr methodisch und methodologisch in Hegels Kielwasser schwimme, ist doch wohl nicht als Gegenposition anzusehen.

Nicht zur Marx-Exegese, wohl aber wesentliche Beiträge zu einigen mit Theorie und

Praxis des Marxismus zusammenhängenden Einzelproblemen steuerten *Kurt W. Rothschild*, Linz („Bemerkungen zum Thema Sozialismus und Planung“), *Theodor Bergmann*, Stuttgart („Die Agrarfrage bei Marx und Engels — und heute“), und *Gisbert Rittig*, Göttingen („Kapitalismus, Marxismus und oeconomia pura“) bei. —

Es war das Bestreben der Veranstalter, gegensätzliche Auffassungen zu Worte kommen zu lassen. So konnte man gespannt sein, was *Oswald von Nell-Breuning*, SJ, zu „Katholische Kirche und Marxsche Kapitalismuskritik“ sagen würde. Von Nell-Breuning, dessen Referat wegen Krankheit des Verfassers verlesen wurde, entwarf zwar eine interessante Entwicklungsgeschichte der katholischen Kapitalismuskritik und des Parierens auf den Sozialismus von Marx und Engels in den päpstlichen Enzykliken — in denen der Marxismus ja nicht etwa unkritisch verworfen wird —, aber er hörte mit dieser Darstellung praktisch bei „Quadragesimo anno“, der 1931 von Pius XI. erlassenen Enzyklika, auf: Als er von *Walter Fabian*, Köln, darauf angesprochen wurde, daß er weder „Mater et magistra“ noch „Populorum progressio“ berücksichtigt hätte, antwortete von Nell-Breuning, daß die Lehrmeinung der Kirche seit 1931 unverändert sei. Da wurde dann doch die Lücke sichtbar, die durch das Fehlen französischer und holländischer katholischer Marxismuskritiker bestand. Der Respekt, den von Nell-Breuning dem Marxismus zollte („Vieles wissen wir heute besser, als Marx es wußte und wissen konnte. Das ist für uns kein Grund zur Überheblichkeit, eher zur Bescheidenheit; auf keinen Fall darf es uns hindern in bezug auf das, was wir von ihm übernommen haben, uns ehrlich zu seiner Urheberschaft zu bekennen.“) konnte darüber nicht hinwegtrösten.

Kritik an Kapitalismus und Sozialismus anhand Marxscher Methode und des Marxismus wurde kaum getrennt vorgebracht. Lediglich *Joseph M. Gillmann*, New York, beschränkte sich in seinem Referat „Ist der Wohlfahrtsstaat mit dem Kapitalismus vereinbar?“ auf die Kritik der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, dabei zumeist auf Keynes fußend. Die Kritiker des Sozialismus oder der sozialistischen Parteien und Bewegungen in den bürgerlichen Demokratien hielten eher diesen fortschrittlichen Kräften — und nicht dem Kapitalismus — den Spiegel des Marxismus vor. So analysierte *Eduard März*, Wien, in seinem Referat „Sozialistische oder reformistische Wirtschaftspolitik?“ die Rolle, die Marx den Arbeiterparteien beim Transformationsprozeß vom Kapitalismus zum Sozialismus zugeordnet hatte und wie sie hier — befangen in einem atheoretischen Opportunismus — versagt haben und gerade wieder — siehe England und Bundesrepublik Deutschland — versagen. Zum Schluß seiner sehr kritischen Ausführungen

rungen fragte er: „Die westliche Arbeiterklasse erhält . . . täglichen Anschauungsunterricht darüber, daß wirtschaftspolitische Rezepte à la *Wilson* und *Schiller* keine Garantie für ein besseres Leben — selbst in einem engen ökonomischen Sinne — sind. Mit der zunehmenden Ausbreitung von Waldbränden in drei unterentwickelten Kontinenten muß ferner die Erkenntnis wachsen, daß die amerikanische Ausrüstung eine unzureichende — und auf lange Sicht auch selbstzerstörende — Methode ist, auf die legitimen Ansprüche der hungernden Mehrheit der Menschheit zu reagieren. Wird nicht, so müssen wir am Ende fragen, der Trieb zur Selbsterhaltung — in der elementaren physischen Bedeutung dieses Wortes — die westliche Arbeiterklasse dazu zwingen, den lang aufgeschobenen Sprung vom Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit zu wagen?“

Predrag Vranicki, Herausgeber der Zeitschrift *Praxis*,¹⁾ Zagreb, zeigte „Zum Thema der Befreiung des Menschen“ u. a. die Problematik einer Gesellschaft, in der viele Voraussetzungen für diesen Sprung erfüllt wurden. Die sozialistische Gesellschaft habe hier vor der bürgerlichen Gesellschaft einen Vorsprung, weil letztere an den befreienden Resultaten der technischen Entwicklung (z. B. Arbeitszeitverkürzung) nicht interessiert sein kann, gefährden sie doch ihre dominierende Stellung. Dennoch habe dieser Vorsprung die sozialistischen Gesellschaften nicht aus der Gefahrenzone eines „bürokratisierten Sozialismus“ entfernt. Und er folgert: „Ohne die polyvalente und allseitig gebildete Persönlichkeit, als einziger Garantie für die Entwicklung und Offenbarung der großen schöpferischen und edlen Seite des menschlichen Wesens, lassen sich die zeitgenössischen Probleme im modernen Kapitalismus nicht lösen, geschweige denn im Sozialismus.“

Auch *Ernest Mandel*, der bekannte belgische Linkssozialist, hatte diesen allseitig gebildeten Menschen im Sinn, als er über „Kritik der Wachstumstheorie im Geiste des ‚Kapital‘“ sprach. Nach einer Analyse des wirtschaftlichen Wachstums unter den Bedingungen der kapitalistischen Eigentumsordnung führte er aus: „Nur die Vergesellschaftung der Produktionsmittel unter Bedingung der Selbstverwaltung der Produzenten, und ihre planmäßige Organisation, die sich vom Ziel der individuellen Einkommensmaximierung entfernt und sich in Richtung auf rationelle Bedarfsdeckung bewegt, ermöglicht es, die vorhandenen Produktionsmittel dazu zu benützen, an Stelle eines wachsenden Berges unbrauchbarer oder schlechter Waren eine ununterbrochen wachsende Zahl allseitig entwickelter Persönlichkeiten zu schaffen . . . Nur in einem solchen Rahmen können die Hauptziele der sozialistischen Gesellschaft verwirklicht werden, die ich paradoxal so ausdrücken möchte: Abflauen des Wirtschaftswachstums, weil bereits ein Überfluß rationell

zu konsumierender Güter vorliegt; maximalste Entfaltung der Ungleichheit, d. h. der Eigenentwicklung bei allen menschlichen Individuen, weil bereits die historischen Bedingungen der gesellschaftlich-ökonomischen Gleichheit dafür geschaffen wurden; endgültige Humanisierung der Beziehungen zwischen den Menschen, weil von nun an die Entwicklung aller die Entwicklung jedes einzelnen zur Vorbedingung hat.“

Theodor Prager, Austromarxist und Kommunist aus Wien, steuerte die brillianteste Sozialismuskritik bei. „Am Anfang des Sozialismus war die Revision“, sagte er in seinem Referat „Zur politischen Ökonomie des Sozialismus“ und beschrieb den ständigen Rückfall in den Opportunismus nicht nur der westeuropäischen sondern gerade der osteuropäischen sozialistischen Bewegung vor allem nach der Oktoberrevolution — hervorgerufen durch innen- und außenpolitische Schwierigkeiten —, der sich in Zwang und Unterdrückung auswirkte. Diese Periode sei vorbei, wenn auch noch nicht bewältigt, meinte er und führte im Hinblick auf die Zukunft aus: „Für einen Marxisten ist es fast überflüssig zu sagen, wir haben nicht die Vorstellung eine . . . erst in bescheidenen Ansätzen sich abzeichnende rationellere und humanere Ordnung wäre schlechthin harmonisch und konfliktfrei: Spannung und Konflikt auf vielen Ebenen werden Quelle und Triebkraft für schöpferisches Bemühen, für ein inhaltreiches Leben des Einzelnen und für die Dynamik des gesellschaftlichen Lebensprozesses sein. Wenn dem Sozialismus die Zukunft gehört, so als Anfang und Aufgabe, als Hoffnung und Aufforderung.“

Ein anderer marxistischer Sozialismuskritiker, *Fritz Behrens*,²⁾ kam aus der DDR. Er ist Abteilungsleiter am Institut für Wirtschaftswissenschaften an der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Er trug dynamischere Vorstellungen über den weiteren Weg zum Sozialismus in der DDR vor als sein Kollege *Otto Reinhold*, Direktor des Instituts für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, der einer Stabilisierung des jetzigen Zustands des Sozialismus in den „sozialistischen Ländern“ das Wort redete und Änderungen — abgesehen von Verbesserungen am Rande — für nicht notwendig und nicht wünschenswert hielt. Ihm fehlte, wie es schien, ein marxistisches Problembewußtsein. Es ist jedoch als ein Fortschritt zu betrachten, daß eine Delegation aus der DDR im Westen kontroverse Ansichten freimütig äußern darf.

1) Über die Bedeutung der Zeitschrift „Praxis“ hat Dr. Arnold Künzli unsere Leser unter dem Titel „Avantgardistischer Versuch der Marxismus-Reform“ im Jahrgang 1966, S. 307 f. der GM informiert.

2) Wir haben letztes Jahr von Prof. Fritz Behrens den Text eines Vortrages „Ursachen, Merkmale und Perspektiven des neuen Modells der Leitung der sozialistischen „Wirtschaft“ veröffentlicht (GM 1966, S. 531 bis 539).

Behrens betonte in seinem Referat „Kritik der politischen Ökonomie und ökonomische Theorie des Sozialismus“, daß es einen Grund dafür gäbe, „daß der Kritik der politischen Ökonomie von Marx noch kein Werk über die sozialistische Ökonomie an die Seite gestellt werden kann“. Der Sozialismus begann nicht „in den ökonomisch am fortgeschrittensten kapitalistischen Ländern . . ., sondern in ökonomisch zurückgebliebenen oder zurückgeworfenen ...“ Die Klassiker des Marxismus gingen jedoch davon aus, daß der Sozialismus erst dann in einer Gesellschaft erreicht werden kann, wenn die in ihr angelegten Produktivkräfte voll entwickelt seien. Diese Entwicklung hatte das nachrevolutionäre Rußland nachzuholen und daß dies unter erschwerten inneren und äußeren Verhältnissen unternommen werden mußte, hat mit die Entartungen hervorgerufen, die zu baklagen seien. Doch ist diese Periode vorüber, was heißt, „daß die Periode der kritischen Auseinandersetzungen begonnen hat, denn ein theoretisches System der politischen Ökonomie des Sozialismus ist ohne ständige Kritik der Ökonomie selbst und ihrer Widerspiegelung in einem theoretischen System nicht möglich. Ein Blick in 'die sozialistische ökonomische Literatur der Gegenwart bekräftigt das.“ Bei dem heutigen gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungsstand in den sozialistischen Ländern sei eine Korrektur der in der Vergangenheit aufgetretenen Widersprüche möglich. „Diese Korrekturen beinhalten auch die Schaffung eines solchen — institutionellen und ideologischen — Überbaus, der einer reifen sozialistischen Basis entspricht. Zu einem solchen Überbau aber gehört auch eine politische Ökonomie des Sozialismus. Was nach der Oktoberrevolution noch nicht möglich war, aus Gründen, die ich anzudeuten versucht habe, das wird heute möglich, dank der Oktoberrevolution.“ —

Trotz einiger Vorbehalte war diese Tagung eine gute Sache. Sie hat gezeigt, daß es in der Bundesrepublik — und das war nicht so bekannt — eine wissenschaftlich qualifizierte Marxismusdiskussion gibt (bei diesem Colloquium Alfred Schmidt, *Elmar Altvater*, Werner Hofmann, Iring Fetscher, Walter Fabian, Theodor Bergmann), sie hat auch gezeigt, daß — wenn auch mit einigen Schmerzen — selbst in der DDR diskutiert wird, und sie hat umrißhaft sichtbar werden lassen, daß die Probleme des Marxismus und der Prioritäten bei der Verwirklichung des Sozialismus in Ost und West mit fortschreitender technischer Entwicklung auf dem Bildungssektor bewältigt werden müssen. In den bürgerlichen Demokratien stehen und fallen Strukturreformen, wie sie März und Mandel beschrieben haben, mit der Teilnahme einer gebildeten Schicht kritischer und aktiver Arbeiter und Intellektueller, die in den sozialistischen Ländern, wie aus Vranickis, Pragers und Behrens' Ausführungen hervorging,

die Barriere gegen bürokratisches Verwaltungsdanken bilden und die Gesellschaft für Experimente offenhalten müssen.

Und die Rolle von Marxens „Kapital“ bei diesem Prozeß? Greifen wir noch einmal den Satz von Alfred Schmidt auf, daß „die materialistische Dialektik . . . sich den herkömmlichen Einteilungsschemata wissenschafts-systematischer und theoretischer Art“ entziehe, so ist zu erkennen, daß Marx als der große Bewegger gerade mit diesem Werk die theoretischen Instrumente geschaffen hat, um eine Stabilisierung der Gesellschaften in Ost und West vor ihrer Humanisierung zu verhindern. Das hat diese Tagung deutlich gemacht.

Anne-Marie Fabian